

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1811 Howard Str. Tel. Douglas 3700 Omaha, Nebraska
DES MOINES, IA, BRANCH OFFICE: 1100 West 7 St.

Verkauf des Exemplars: Durch den Vertrieb, pro Woche 100; durch den Post per Jahr \$4.00. — Preis des Abonnements: Bei bester Vorausbezahlung, per Jahr \$1.00.

Omaha, Neb., 8. Mai 1915.

Der Lusitania-Zwischenfall!

Dr. G. Wetters.

Es ist noch gar nicht so lange her, da hatten wir den legendären Lusitania-Zwischenfall, der in den ersten Tagen dieses Jahres seinen Höhepunkt erreichte. Man hat sich damals über die Ursachen dieses Zwischenfalls sehr Gedanken gemacht, und man hat sich sehr viele Meinungen über die Schuld an dem Zwischenfall gebildet.

Das war, als der riesige Stahlgigant Lusitania in der britischen Flotte seinen letzten Dienst versah und sich unter dem Kommando von Kapitän Byrd auf dem Atlantischen Ozean aufmachte. Die Lusitania hatte unter dem Kommando von Kapitän Byrd eine große Anzahl von Passagieren an Bord, darunter auch viele amerikanische Bürger. Die Lusitania wurde von einem deutschen U-Boot versenkt, und die meisten der Passagiere kamen ums Leben.

Und nun haben wir den zweiten und auch zugleich allerletzten Zwischenfall, den die Lusitania erlebt hat. Die Lusitania hat nun doch endlich ihr verhängnisvolles Schicksal erlebt, denn sie hat auf dem Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Die Lusitania hat nun doch endlich ihr verhängnisvolles Schicksal erlebt, denn sie hat auf dem Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Die Lusitania hat nun doch endlich ihr verhängnisvolles Schicksal erlebt, denn sie hat auf dem Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Es kann auch die deutsche Regierung es eben nicht ändern, wenn sich trotz der ersten Warnungen des deutschen Botschafters, Passagiere auf einem englischen Schiffe zu belegen, das den Zweck hat, Kriegsgegenstände zu transportieren, und die ersten Warnungen in den Wind schlagen und dann die schmerzlichen Folgen zu tragen haben.

Kapitän Franz von Papen, der Militärratgeber bei der deutschen Botschaft in Washington, erklärte: „Es ist zwar bedauerlich, daß so viele Menschenleben verloren gingen, aber es ist direkt ein Verbrechen der englischen Regierung, zu erlauben, daß Passagiere auf Schiffen transportiert werden, die zugleich Kriegsgegenstände führen.“

Deutschland hat anständig, ehe es den Landkrieg begann, die Kriegsgesetze festgelegt, hat die amerikanische Regierung erlaubt, den amerikanischen Schiffen einen anderen Kurs vorzuschreiben, hat die amerikanischen Bürger gewarnt, Passagiere auf englischen oder französischen Schiffen zu nehmen. — Wer sich mutwillig in diese Gefahr begibt, hat die Folgen selber zu tragen. Das ist genau so, wenn unsere Eisenbahnbrücken die Warnung tragen: „Reep off this bridge! Danger! — Heute hat eben jemand, dem sein Leben noch einen Pfifferling wert ist, etwas auf einem englischen Schiffe zu suchen. Diesen Grund hat sogar gestern ein englischer Admiral anerkannt, indem er sagte: „Wir sind soweit jetzt gekommen, daß wir selber warnen müssen, Passagiere auf englischen Schiffen zu nehmen.“ — Ja, soweit ist es mit der englischen Seeherrschaft gekommen. Dieser moralische Einbruch ist natürlich ganz ungeheuer: England ist nicht mehr im Stande, seine eignen Handelsschiffe zu schützen.

Als damals die Lusitania froch das Sternchenbanner hielte, erklärten die großmäuligen britischen Seeherrschenden, man habe das nicht aus Angst vor den deutschen U-Booten, sondern nur zur Verhütung der vielen amerikanischen Passagiere getan, denn — einem solchen Ocean-Überschiff wie der Lusitania könne doch ein langsames deutsches U-Boot nicht nachkommen.

Mag thölpelhaft stimmen. Vielleicht nicht nachkommen, obwohl die Deutschen jetzt neue U-Boote haben, die verflucht schnell unter Wasser laufen können, aber doch vorzukommen und sich auf die Lauer legen, bis man kommt. Und die Herren Amerikaner wie Briten hatten doch laut genug gepöblt, wieviel schöne Kanonen, Geschütze und Munition die moderne Lusitania stets auf ihren Fahrten mitbringe. Diesmal hieß es sogar ganz öffentlich, daß die Lusitania eine amerikanische U-Boot-Station an Bord hatte. Nimmt es da Wunder, daß die deutschen U-Boote neugierig mal sehen wollten, wie so ein amerikanisches U-Boot aussieht und darum ein Loch in den Bauch der Lusitania bohrten?

Auf das Aufgeheul der britischen und hiesigen probritischen Presse sind wir verlassen geblieben. Den britischen Wutausbruch des „Moore Bull“ Rooftop haben wir mit tröstlichem Achselzucken bemerkt. Er kann ja nicht anders! Jetzt geht es wieder los über die deutschen Barbaren, die nicht ruhig zusehen wollen, daß das jämmerlich hilflose England vom heimlich verbündeten Entel Sam so hilflos unterstützt wird. Jetzt wird wieder losgehaut über das barbarische, völkerrechtswidrige Verfehlen von harmlosen Passagierschiffen. Die freilich den Bauch voll Kriegsgegenstände haben! — John Bull muß jetzt seine eigene Medizin schlucken.

Die deutsch-amerikanische Presse!

Durch den Krieg sind die Deutschen hierzulande in mehr als einer Beziehung angewacht. Sie haben sich vor allem auch wieder ihrer deutschen Zeitungen erinnert, die von ihnen in den letzten Jahren manchmal recht stiefmütterlich behandelt wurden.

Der Krieg hat Tausende von Deutschen, die sich der anglo-amerikanischen Presse zugewandt hatten, die Verfechtung ihrer Handlungswelt angeht. Mit allen nur denkbaren Mitteln der Verkündung ist diese den Briten unterwerfliche Presse über alles, was deutsch ist, hergefallen. Alle Besten der entzweiteten deutschen Leser an die Redaktionen jener Blätter haben wenig gebracht.

In der bitteren Stunde der Noth hat da so mancher sich der Mutter-sprache und der in ihr erscheinenden Zeitungen erinnert, die allein dem deutschen Publikum gerecht wurden.

Daß die deutschen Blätter der Vereinigten Staaten infolge der Kriegsvorgänge und der dadurch unter den Deutschen Amerikas hervorgerufenen steigenden Bewegung ihren Leserkreis bedeutend vergrößert und heute einen viel größeren Wirkungsbereich haben als früher, wird auch von Fachkreisen anerkannt. So hat dieser Tage die „Fourth Estate“, ein Zeitungs- und Anzeigen-Fachblatt auf den vermehrten Werth der deutschen Zeitungen als Anzeigemitel hingewiesen. Es heißt in dem Artikel:

„Eine ausgedehnte und mächtige Neubebauung des Interesses an den hierzulande in deutscher Sprache veröffentlichten Zeitungen ist in den jetzigen Kriegsjahren bemerkbar. Unsere führenden deutschen Zeitungen haben in einigen Fällen ihre Zirkulation um 25 bis 150 Prozent erhöht. Die Grenze ist noch nicht erreicht. Es gibt etwa 20 Millionen Deutschen mit deutschem Blut in den Vereinigten Staaten. Viele derselben haben ein großes Interesse an allem, was deutsch ist. Während der Krieg dieses Interesse gefördert hat, wird es doch mit dem Kriege nicht abnehmen. Es wird in der Zukunft lange Jahre fortdauern. Die ernstesten Ansichten, welche infolge dieser Umstände sich den deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten eröffnen, werden in Zukunft noch gefördert werden. Der Versuch, den deutschen Markt hierzulande durch andere und indirekte Mittel zu erreichen, kann zur Zeit nicht mit Erfolg durchgeführt werden. Dieser Markt kann nur durch die Spalten der Zeitungen erreicht werden, welche in deutscher Sprache gedruckt sind, oder überhaupt nicht. Die Zeit, welche heute eingespült wird, wird leben, blühen und Früchte tragen in kommenden Tagen. Wenn sie einmal fest im deutsch-amerikanischen Markte eingewurzelt ist, wird sie gedeihen und nach Jahren noch gute Resultate bringen.“

Der Hilfsfond

Unterstützung des Hilfsfonds
Summe \$17,000.00
Mittels der Omaha Tribune

Summe \$2,000.00
7. Mai an John F. ...
Summe \$17,000.00
Mittels der Omaha Tribune
Schatzmeister des Hilfsfonds.

Summe \$2,000.00
7. Mai an John F. ...
Summe \$17,000.00
Mittels der Omaha Tribune
Schatzmeister des Hilfsfonds.

Deutscher Frauen- Verein!

Zahlreiche Beförderer beihiligten sich gestern an dem Kaffeetrinken von Frau Brandes. Die Anwesenden brachten eine hübsche Summe für die Nothleidenden zusammen und fanden, wie immer, in Frau Brandes eine sehr liebenswürdige Wirthin. Es wurden verschiedene Pläne für weitere Erfolge in der Zukunft vorschlagen, oder da die Zeit zu kurz war und vielerlei zu besprechen, konnten wir zu keinem Entschluß kommen, werden also nächsten Mittwoch, den 12. Mai, eine Geschäftsverammlung in Deutschen Haus abhalten. Es verbleibt eine sehr anregende Sitzung zu werden, und hoffen wir, daß recht viele Mitglieder sich daran betheiligen. Als Mittwoch den 12. Mai, Nachmittags 2 Uhr.

Frau G. Volloch hat alle, welche sich für unser Unternehmen interessieren, für Mittwoch den 19. Mai nach ihrem Heim, 4201 Dodge Str., eingeladen. Wer die geschäftliche, liebenswürdige Dame auf unserm Pasaar gesehen hat, wird sich bei einer ihrer Einladungen Folge zu leisten, um ihrem Kaffeetrinken den Erfolg zu geben, den sie nach ihrem Willen sicherlich erwarten kann. Alle auswärtigen Freunde sind gleichfalls dazu eingeladen, und wird Frau Meta Ohmstern nicht nur eine Tasse Kaffee trinken dürfen, sondern auch am Ende mit jeder Anwesenden ein Köstchen leeren auf das Wohl des Unternehmens. Aber bitte, verehrte Frau, haben Sie keine Sorge, es wird Ihnen nichts anstehen, wir machen den Kaffee für diesen Zweck nicht hart, und so wird es schon gehen. Wir würden uns freuen, wenn die auswärtigen Frauen, welche so fleißig geholfen, diejenigen, welche die schönen Decken genäht, und noch viele andere, welche versprochen, zu kommen, hier und da erschienen, um in geselligem Kreise eine Tasse Kaffee mit uns zu trinken. Wir sind doch alle Gleichgesinnte, unser ganzes Bestreben ist nur darauf gerichtet, die Noth zu lindern. In den nächsten Tagen werden wir die Decken näher beschreiben, vielleicht sind noch hier und da praktische Hände, welche gern mithelfen.

Olga M. Robinson,
Schriftführerin.

Nebraska City, 30. April 1915.
Bertha Frau Gehlman!
Sie waren so freundlich, einen von mir an Sie gerichteten Brief wieder zu finden, um in der „Tribüne“ von Ihnen veröffentlicht zu werden; dafür besten Dank!

— Wegen einer von ihm verursachten Verkehrsstörung wurde der Führer des größten hiesigen „Zitronen-Bus“ um \$1 und Kosten gestraft.

Grüß aus der Fern!



Die Allerbesten geben.
Copyright, 1915, German Journal Corporation.

Ein Glück, daß es deutsche Zeitungen in Amerika gibt.
Winden, Neb., 55. Mai 1915.
Bertha Frau Peter!
Einliegend überende ich Ihnen den jährlichen Betrag für die „Tägliche Tribune“, \$1.00 in Postanweisung. Ich mag Ihre geschätzte Zeitung nicht entbehren, denn sie verbreitet das Deutschthum ausgezeichnet und gereicht das Lügengewebe der englischen Stimmen. Es ist doch ein wahres Glück, daß wir in Amerika noch deutsche Zeitungen haben; wo wir die nicht hätten, nun, dann wären wir verlor.

Die Laufjagd im Osten.
Ein Leser unseres Blattes stellt uns folgendes Gedicht zur Verfügung, verfaßt von dem Musketier Gerhard aus Elm bei Hobbs, Mitkämpfer in den Karpaten:
Steh' ich in finst'rer Mitternacht
So ein' Jam auf der Laufjagd,
Dann denk' ich an die Dregerie,
Ob sie nicht hat fürs Laufes' erwaht,
Und wenn ich immer Nacht's erwacht,
Stüt' alles bei der Laufjagd.

Wie glücklich lebt ihr doch daheim,
Die ihr nichts weißt von solcher Weh,
Ihr schlafet ruhig jede Nacht,
Wenn wir sind auf der Laufjagd,
Doch für uns ist es wohl kein Schand,
Denn wir sind ja im Laufesland.
Ein Wunder ist's wohl sicher nicht,
Dah wir erunden solch' Gedicht,
Doch Ratzen gibt es hier und Wäse,
Doch nicht so viel wie Rifoläse,
Die find' man hier in jedem Haus,
Vielleicht auch bei Jar Mikoläus!
— Morgen ist „Mutter-Tag“,
Auch in Omaha sind verchiedenen
Veranstaltungen aus diesem Anlaß
in Aussicht genommen.
— Am Donnerstag sprang Frau
Maggie W. aus einem Fenster des
zweiten Geschosses des County-Hospitals,
tales, jedoch keinen Schaden und
verfuhrte, dabonkommen. Sie wurde
zurückgebracht und der staatlichen
Zeremonie in Angleside angeführt.
— Der morgige Sonntag soll
nicht nur klar, sondern auch mit
mehres Wetter bringen.

Die „Tägliche Omaha Tribune“ nach Deutschland

Cure Verwandten und Freunde in Deutschland interessieren sich sehr für die ausländische Presse. Sie wollen erfahren, wie das Deutschthum im Auslande in dieser Zeit des Weltkrieges sich gegen sie verhält, und amüsieren sich sehr über die ungemeinen Lügen-Depeschen, die nach Amerika gesandt werden. Jedoch freuen sie sich auch, zu sehen, wie die deutsche Presse diese Lügenberichte belämpft und sogar als direkte Lügen darstellt; wie das amerikanische Deutschthum seinen lieben, verwundeten Soldaten und Nothleidenden durch Sammlung von Geldern hilfreich zur Seite steht.

Bestellt die „Tägliche Omaha Tribune“ jetzt für die Lieben im Auslande!

Abonnements - Preise:
Tägliche Ausgabe, pro Jahr, per Post \$7.00
Tägliche Ausgabe, 6 Monate, per Post 3.50
Tägliche Ausgabe, 3 Monate, per Post 1.75
Wöchentliche Ausgabe (ohne Beiblatt), per Post 2.00

Tägliche Omaha Tribune
1309 Howard Str. OMAHA, NEB.